

II.C.5. „Das Wunder, die Abwege, das Rätsel “Sexualität”“

Der deutsche Text wurde veröffentlicht in:

Sexualität. Wunder, Abwege, Rätsel. Eine Deutung in Form grundsätzlicher Stellungnahmen, Umfragen und Kontroversen (Tribüne. Dokumente zu Zeitfragen), Olten/München, Roven Verlag, 1963, S. 7-21, Der ganze Band wurde unter demselben Titel als Taschenbuch in der Fischer-Bücherei (Frankfurt am Main/Hamburg, 1967) wieder abgedruckt.

Deutsche Übersetzung von:

„La merveille, l'errance, l'énigme“, in: *Esprit* 28/11 (novembre 1960): *La Sexualité*, S. 1665-1676.

Den Aufsatz „La merveille, l'errance, l'énigme“ hat Ricœur in die dritte Auflage von *Histoire et vérité* (I.A.5.), Paris, Seuil, 1967, S. 198-209 unter dem Titel „Sexualité. La merveille, l'errance, l'énigme“ aufgenommen. In die deutsche Übersetzung, *Geschichte und Wahrheit* (I.C.5.), wurde der Aufsatz nicht übernommen.

Die deutsche Übersetzung stammt von Othon Marbach.

Die deutsche Veröffentlichung ist die deutsche Übersetzung eines Themenheftes der Zeitschrift *Esprit*, einer französischen Ideenzeitschrift. Sie wurde 1932 von Emmanuel Mounier (1905-1950) gegründet. Nach dem frühen Tod von Emmanuel Mounier wurde *Esprit* zuerst von Alfred Béguin (1901-1957) geleitet, für den nach dessen Tod und bis 1976 Jean-Marie Domenach (1922-1997) übernahm. Nach 1945 entwickelte sich die Zeitschrift zu einem der wichtigsten Diskussionsforen Frankreichs in der Debatte um einen dritten Weg zwischen Liberalismus und Marxismus; sie spielte eine wichtige Rolle für die Entstehung der sog. „Zweiten Linken“ eines Michel Rocard (1930-2016; Premierminister Frankreichs von 1988 bis 1991). Während des Algerienkriegs engagierte sich *Esprit* zugunsten der Unabhängigkeit Algeriens. Auch im Heft von November 1960 veröffentlichte *Esprit* eine Stellungnahme „Für den Frieden in Algerien“ (S. 1978-1983) und berichtete über eine Razzia der Polizei in den Büros von *Esprit* (S. 1983f.).

Ricœur war seit 1948 ein regelmäßiger Mitarbeiter von *Esprit*, wo er zeitlebens zahlreiche Beiträge veröffentlichte. Nach seiner Berufung an die Sorbonne zog Ricœur 1957 in „Les Murs blancs“ in Châtenay-Malabris südlich von Paris ein, einem Anwesen, das von der Kerngruppe der Mitarbeiter von *Esprit* bewohnt wurde (Henri-Irénée Marrou, Jean-Marie Domenach, Paulette Mounier, usw.). Dort wird er bis zu seinem Tod 2005 leben. Beinahe wäre Ricœur 1959 beinahe sogar Direktor von *Esprit* geworden. Als die katholische Hierarchie drohte, Jean-Marie Domenach zu maßregeln, erklärte sich Ricœur bereit, die Leitung von *Esprit* zu übernehmen, um ihre Selbständigkeit weiter zu gewährleisten. Es wird überliefert, dass die Aussicht, *Esprit* von einem Protestanten geleitet zu sehen, ausgereicht hat, um die katholische Hierarchie von Maßnahmen gegen Domenach absehen zu lassen: „Lieber ein

schlechter Katholik als ein guter Protestant“ soll der Kardinal von Paris gesagt haben (François Dosse, *Paul Ricœur. Les sens d'une vie*, Paris, La Découverte, 2001², S. 274). In den 1960er Jahren leitet Ricœur die Gruppe „Philosophie“ von *Esprit*, die sich insbesondere der kritischen Diskussion des Strukturalismus widmete.

Im November 1960 veröffentlichte *Esprit* ein Themenheft zur *Sexualität*, dessen verantwortlicher Herausgeber und Redakteur Ricœur war. Es handelt sich um eine dieser „Enquêtes“ mit denen *Esprit* damals brennende gesellschaftliche Fragen multiperspektivistisch thematisierte. Im September 1959, ein Jahr nach de Gaulles Rückkehr an die Macht, wurde unter dem Titel „Die Demokratie ist eine neue Idee“ eine „Enquete“ über die Demokratie veranstaltet. In Mai/Juni 1964 wird Ricœur eine „Enquete“ über die Universität geleitet: „Die Universität machen: Materialien für die Reform des Hochschulstudiums“ („Faire l'université: Dossier pour la réforme de l'enseignement supérieur“). Für das Themenheft zur Sexualität übernahm Ricœur auch schon die redaktionelle Leitung. Wie die Leitung der Zeitschrift es aber ausdrücklich feststellte, betrachtete sie sich durch die Stellungnahmen von Ricœur als mitengagiert.

Das Heft ist in fünf Abschnitte gegliedert, denen eine Gesamteinleitung von Ricœur vorangeht: der Aufsatz „Das Wunder, die Abwege, das Rätsel“ („Sexualität“ im Titel des Aufsatzes ist ein Zusatz der deutschen Redaktion). Die folgenden Abschnitte heißen: I. Dimensionen der Sexualität („Dimensions de la sexualité“); II. Die Sexualität erkennt sich („La sexualité se connaît“); III. Für eine Ethik der Sexualität („Pour une éthique de la sexualité“); IV. Die Sexualität drückt sich aus („La sexualité s'exprime“); V. Die Sexualität wird ausgelebt („La sexualité se vit“). Jeder Abschnitt besteht aus zwei Elementen. Ausgewählte Antworten auf die „Enquete“ („Réponses à l'enquête“) sowie einer (im ersten Abschnitt) oder mehrere Aufsätze. Wer die Fragen der Enquete formuliert hat, wird nirgends angegeben. Man darf davon ausgehen, dass sie vom Redaktionskreis von *Esprit* verfasst worden sind, vermutlich unter Federführung von Ricœur. Derselbe Kreis hat vermutlich auch diejenigen Personen ausgewählt, die eingeladen wurden, sorgfältig argumentierte Antworten einzureichen. Die vollständige Namensliste wird am Ende des Heftes mitgeteilt. Mit Ricœur enthält sie genau 30 Namen. Überblickt man diese Liste, so stellt man fest, dass sie vorwiegend aus Ärzten und Psychoanalytikern, Demographen, Sexologen, Philosophen sowie katholischen und evangelischen Theologen besteht. Es handelt sich also einerseits um Experten im Sinne einer damals beliebten Form der Technokratie, andererseits um Spezialisten der Sinn- und Wertedeutung. Alle Enqueteteilnehmer gehören zum erweiterten Kreis der Mitarbeiter von *Esprit*.

Ricœur hat die Aufgabe übernommen, die Antworten zusammenzufassen, kurz zu kommentieren und den fünf Abschnitten thematisch zuzuteilen. In drei Fällen gehen seine Beiträge über das bloß Redaktionelle hinaus: Für den Abschnitt III. „Für eine Ethik der Sexualität“ hat er eine auf Französisch dreiseitige Einleitung verfasst. Zu der Frage der Geburtenkontrolle hat er persönlich mit zwei längeren Wortmeldungen in der Diskussion mit dem katholischen Theologen Stanislas de Lestapis SJ interveniert. Diese drei Texte werden hier nicht veröffentlicht.

Mit dem Themenheft zur Sexualität greift die Redaktion von *Esprit* Fragen auf, die zu dieser Zeit in Frankreich akut diskutiert wurden. Das ist ganz besonders der Fall mit dem Problem der damals so genannten „Geburtenkontrolle“, also der Verhütung. Ab 1957 verbreitet sich in Frankreich unter dem Namen „Glückliche Mutterschaft“ („Maternité heureuse“) mehr oder weniger klandestin die Bewegung für die Familienplanung („Planned Parenthood“); sie wird maßgeblich von protestantischen Frauen unterstützt. 1960, also im Jahre der Enquete von *Esprit*, wird die „Französische Bewegung für die Familienplanung“ als amtlich anerkannter Verein gegründet. Sie tritt offen für die Zulassung der Kontrazeption ein. Bis 1967 bleibt aber die Kontrazeption in Frankreich verboten. Auch innerhalb der katholischen Kirche wird die Frage damals kontrovers diskutiert. Erst 1968 wird der Papst Paulus VI. mit der Enzyklika *Humanae vitae* die Frage im Sinne einer konservativ-ablehnenden Feststellung lehramtlich entscheiden. In diese im Jahre 1960 hochaktuelle Diskussion greift die Enquete von *Esprit* ein.

Paul Ricœur

Das Wunder, die Abwege, das Rätsel «Sexualität»

Ein Buch über die Sexualität? Warum? Warum nicht über die Liebe? Schließt Liebe nicht alles ein, ist sie nicht das Endziel, dem alles zustrebt, der nach oben weisende Pol und die Triebkraft des geistigen Seins? Gewiß. Indessen, die Sexualität ist die Ursache aller Schwierigkeiten, Verblendungen, Gefahren, der Ausweglosigkeit, des Verfalls und der Freude.

Es wäre daher nichts so sehr zu fürchten als die Flucht in eine überströmende Lyrik, nichts unerläßlicher als den Leser aus dem Halbdunkel erotisch-mystischer Poesie hinauszutreiben. Kein Lobgedicht auf die Liebe, sondern wissenschaftliche Untersuchungen über die Sexualität, auf daß die Schwierigkeiten, die die menschliche Existenz als sexuelle Existenz *problematisch* machen, nicht umgangen werden. Der Geschlechtsunterschied trennt die Menschheit nach ganz anderen Gesetzen als etwa die rassistischen oder die sozialen Verschiedenheiten oder gar die ideellen Strömungen. Wer vermag seinen Sinn richtig zu deuten?

In unserem Buch geben wir nach und nach das Wort dem Wissenschaftler, dem Philosophen, dem Literaturkritiker und dem Durchschnittsmenschen. Zwischen die ausführlicheren

Beiträge setzen wir laufend die kurz gefaßten Antworten auf unseren Fragebogen. Durch alle Abhandlungen und Antworten hindurch verläuft der rote Faden der Gedanken unserer engsten Mitarbeiter. Ich meinerseits versuche in dieser Einführung zu unserer gemeinsamen Arbeit, die wesentlichsten Punkte unserer Fragestellung und zunächst unser Staunen vor dem Wunder und dem Rätsel des Geschlechtes zum Ausdruck zu bringen.

Ohne der Ordnung zu folgen, die wir in unserem Buch vielleicht etwas zu systematisch einhalten und die von der Gesamtschau des Problemes (1. Teil) ausgehend die äußeren wissenschaftlich objektiven Erkenntnisse aufzeigt (2. Teil), die Probleme der Ethik (3. Teil) und der Ausdrucksweisen (4. Teil) untersucht, um schließlich zu konkreten, praktischen Problemen zu gelangen (5. Teil), halte ich mich hier an einen persönlicheren Plan: ich spreche vom Geschlecht, wie ich es sehe: ich gehe von dem aus, was für mich das *Wunder* ist, streife das, was das Geschlecht zur *Verirrung* und zum Abweg macht, und komme so zu dem, was für mich das *Rätsel* ist.

Mit anderen Worten, ich gehe folglich von dem aus, was mich persönlich geformt hat: die Suche nach neuem sakralem Gehalt in der zeitgenössischen Ethik der Ehe. Ich wende mich sodann der Besprechung gewisser Phänomene zu, die mit dem Problem der Erotik zusammenhängen; sie können in diese Ethik keinen Eingang finden, denn sie bilden eine *Gefahr für den wahren Sinn* des Geschlechtlichen. So erst wird das Rätselhafte, das Problematische, dieser oder jener wissenschaftlichen Erkenntnis sichtbar.

Das Wunder der Sexualität

Alle Sexualprobleme, mit denen wir es heute zu tun haben, ergeben sich, scheint mir, aus dem Schwinden alter sakraler Begriffe von kosmisch-vitaler Bedeutung, die der Sexualität des Menschen ihren vollen Sinn gegeben haben. Unsere moderne Ethik der Ehe versucht – mit relativem Erfolg –, diesem Mangel abzuhelpfen.

Wir müssen uns die wechselreiche Geschichte des Sakralen in der Menschheit vergegenwärtigen, um die mannigfachen Wandlungen der Sexualität zu verstehen; beschwören wir

noch einmal recht anschaulich, recht eingehend jene alte sakrale Welt mit ihren unzähligen Verzweigungen von Mythen, Riten und Symbolen. «Es war einmal» die Zeit der sakralen Handlungen und der Eingliederung der Sexualität in das Gesamtgebiet des Geheiligten, die Zeit des feierlichen Vortrags von Mythen und Märchen und der Einsetzung des Sakralen. «Damals» wandelte die Einbildungskraft die großen Symbole der vegetativen Lebensrhythmen unermüdlich zu Sexualsymbolen; das kosmische Geschehen selbst spiegelte Leben und Tod der Götter nach den Regeln eines unaufhörlichen Spiels wechselseitiger Entsprechungen. Doch nur einige Fragmente zeugen von jenen alten geheiligten Formen. Das ganze vielverschlungene Netz, das einst das Geschlecht um Leben und Tod schlang, aber auch um Nahrung und Jahreszeiten, Pflanzen, Tiere und Götter, dieses ganze große Netz ist in unseren Händen ein zerbrochenes Spielzeug geworden, ausgehöhlt von unserer Begierde, unserer Anschauung und unserer Ausdrucksweise.

Aber verstehen wir uns recht: dieses Sakrale *mußte notwendigerweise*, wenigstens in seiner unmittelbaren und naiven Form, zusammenbrechen. Es mußte sowohl der monotheistischen Ethik als auch der technischen Intelligenz erliegen. Zuerst hat die monotheistische Ethik die geheiligte Zone des Kosmisch-Vitalen in weitem Maße «entmythisiert»; die Vegetations-Gottheiten und Dämonen, die Vermählungen mit göttlichen Wesen, Raserei und dämonische Besessenheit machten einem armseligen Symbolismus Platz, der – mehr «himmlisch» als «irdisch» – nur noch die wunderbare Ordnung der Sterne – des gestirnten Himmels über unseren Häuptern – als letzte Spur des Mythischen gelten läßt. Eine politische Ethik mit dem Begriff der Gerechtigkeit als Mittelpunkt hat an einer sakralen Transzendenz eine bessere Stütze als an einer poetischen Deutung des Lebens. An der Sternenwelt, dem Vorbild der Ordnung, gemessen, erscheint die Sexualität als ein abwegiges Phänomen, zumal die «Entmythisierung» der unterirdischen und vegetativen Gottheiten sie ihres eigenen sakralen Charakters beraubt hat. Gewiß, auch das Transzendent-Sakrale, wie es zum Beispiel dem Begriff des «*Vaters im Himmel*» innewohnt, hat seine Beziehung zur Sexualität. Aber es kann die latente Dämonie, die Schöp-

ferkraft, die Heftigkeit des Eros nicht in sich aufnehmen. Es kann nur die institutionelle Disziplin der Ehe unterstützen, die ihrerseits als ein Teil der Gesamtordnung betrachtet wird. Als Ordnung, als Einrichtung ist die Sexualität im transzendenten und ethischen Sakralen gerechtfertigt, der Eros muß sich so gut wie möglich einfügen. Daher die rigoristische Ethik, die auf ein einziges Axiom ausgerichtet ist: die Sexualität ist eine soziale Funktion der Fortpflanzung; sie hat außerhalb der Fortpflanzung keinen Sinn. Daher steht die vorwiegend soziale, gemeinschaftliche und politische Ethik, die aus dem transzendenten Sakralen hervorgegangen ist, der ausschweifenden Kraft des Eros eher mißtrauisch gegenüber. Der Eros bewahrt vom Ursakralen einen Rest von gefährlicher und verbotener Kraft. Das Heilige als losgelöstes, unberührbares hat das Heilige als Mitwirkendes überlebt, aber es neigt dazu, die Sexualität als solche mit diffuser Schuldhaftigkeit zu belasten.

Im Alten Testament ist die Verurteilung der Sexualität noch nicht überbetont, auch wenn sie nicht ausschließlich im utilitären und sozialen Dienst der Fortpflanzung steht. Nach dem heftigen Kampf gegen die Mythen des Orients hat sich Israels Glaube bis zur *Einfühlung in den Sinn der Schöpfung* erhoben, bis zu einem transzendent-immanenten Gefühl für das Sakrale: *die ganze Erde* singt mit den Himmeln des Ewigen Lob, und das Fleisch des Menschen darf in diesen Jubel miteinstimmen. Aus dem heiligen Text klingt bis zu uns der wunderbar überschwängliche Ausruf des ersten Mannes vor der ersten Frau:

«Diese endlich ist Bein von meinem Gebein
und Fleisch von meinem Fleische! ...»

Doch dieses zusammenfassende Begreifen des Fleischlichen und Geistigen – erst Péguy hat in unserer Zeit Ähnliches wieder ausgedrückt – war kein gleichwertiger Ersatz für das verschwundene Sakrale des kosmischen Lebens. Ehe noch jene Symbole eine ihrer würdige Kultur hervorbringen konnte, erlag sie dem Ansturm der *dualistischen Flut* orphischer und gnostischer Herkunft. Unvermittelt vergißt der Mensch, daß er «Fleisch» ist, unteilbar Wort, Verlangen und Bild zugleich. Er «erkennt» sich als getrennte, verirrt, in einem Körper gefangene Seele – und zugleich «erkennt» der

Mensch seinen Leib als den anderen, den Feind, den Bösen. Diese «Gnosis» von Seele und Leib, diese «Gnosis» der Zweiheit sickert in das Christentum ein, entkräftet sein Schöpfungsgefühl, fälscht sein Zeugnis vom Übel in der Welt und überschreitet in seinem Hoffen auf vollkommene Versöhnung kaum den beschränkten Horizont eines blutleeren Spiritualismus. So wuchert im religiösen Denken des Abendlandes jener Haß gegen das Leben, jener heimliche Groll gegen das Sexuelle, in dem Nietzsche das Wesen des Christentums zu erkennen glaubt.

In dieser Frage hat unsere heutige, die Ehe betreffende Ethik einen gewissen Wandel geschaffen. Bescheidene, aber teilweise geglückte Bemühungen haben hier eine neue sakrale Auffassung durchgesetzt; sie beruht auf der so leicht gefährdeten Verbindung zwischen Geist und Fleisch in der menschlichen *Person*.

Es ist die wesentliche Errungenschaft dieser Ethik, daß sie den Wert der Sexualität als Sprache ohne Worte, als Organ gegenseitiger Erkenntnis, wechselseitiger Verpersönlichung, kurz als *Ausdruck* in den Vordergrund gestellt hat. Ich nenne das den Bereich der «Zärtlichkeit», den ich später dem Bereich der «Erotik» gegenüberstelle. Diese Ethik steht in der Verlängerung des jüdischen Schöpfungsglaubens und der christlichen *Agape*, insofern das Christentum seinen gnostischen Neigungen und dem *falschen Gegensatz zwischen Eros und Agape* abschwört. Ich möchte in dieser Ethik gerne einen Versuch der *Wiederaufnahme des Eros durch die Agape* sehen.

Wie jene Wiederaufnahme, die nicht bloße Wiederholung ist, heiligt sie gleichzeitig den Verfall des Ursakralen wie seine Umformung; seinen Verfall, denn das Thema der Person, der gegenseitigen Verpersönlichung, ist der kosmischen Liturgie des vegetativen Sakralen und ihrer Aufforderung an den Einzelnen, sich im Wechsel der Generation und Regeneration zu verlieren, fremd. Im infrapersonlichen Stadium des Ursakralen bleibt die Zeugung grundsätzlich verantwortungslos, zufällig, animalisch. Das Heilige muß die Schwelle der Person überschreiten. Sobald diese Schwelle überschritten ist, wird der Mensch für die Zeugung verantwortlich, so wie

er für die ganze Natur verantwortlich ist. Die Kontrolle der Zeugung ist das einwandfreie Zeichen für den Tod des alten Sakralen, für eine nicht wieder rückgängig zu machende Erwerbung der sexuellen Kultur. Wir werden noch ausführlich über deren ethische Bedeutung und neue Gefahren sprechen. Aber diese Gefahren sind die Kehrseite der Größe der menschlichen Sexualität: durch die Kontrolle der Zeugung hört die Fortpflanzung auf, ein Schicksal zu sein; gleichzeitig wird der Bereich der Zärtlichkeit, worin sich das neue Heilige ausdrückt, freigelegt. Das, was den alten geheiligten Eros zerstört, ermöglicht auch, ihn im Lichte der Agape zu retten. Wir versuchen durch die Zärtlichkeit ein Symbol der Unschuld wiederaufzurichten, unseren Traum der Unschuld zu ritualisieren und die Unversehrtheit und Unteilbarkeit des Fleisches wiederherzustellen. Doch nur, wenn sich das Erleben zum bewußt Persönlichen erhebt, nur wenn die gegenseitige Beziehung als eine Begegnung von Personenerfaßt wird, kann dieser Versuch zum Erfolg führen. Im Mittelpunkt des alten Mythos steht ein androgynes Ideal, das ins Unbestimmte und Unterschiedslose zerfließt. Der erneuerte Mythos hingegen hat Austausch und wechselseitige Hingabe des Fleisches zum Inhalt. Wiedergeburt des Ursakralen auf einer Stufe höherer Kultur und Geistigkeit setzt freilich voraus, daß Agape nicht nur alte Symbole umstürze, sondern auch alle Mythen und sogar den des Eros in sich aufnehme. Kann aber ein solcher Versuch tatsächlich gelingen? Sofern ein sexuelles Verhältnis Tiefe und Dauer gewinnen will, muß es sich *den von der Gesellschaft eingesetzten Formen* anpassen. Stellt nicht schon dieser Umstand alles in Frage? Wir haben in der Geschichte des Sakralen das Erscheinen des Transzendenten aufgezeigt, das seinerseits die Ethik eines allgemeingültigen Gesetzes und der sozialen Gerechtigkeit mit sich gebracht hat. Dadurch aber wurde der anarchische Eros in die engen Schranken der gesetzlichen Institution der Ehe verwiesen. Unter dem Einfluß der gesellschaftlichen Ethik mußte auch die Sexualmoral Rechte und Pflichten, Aufgaben und Kontrakte anerkennen und auf sich nehmen; dem Instinkt wurde Zwang angetan, und es stellten sich die wohlbekannteren Folgeerscheinungen ein: Untersagungen, Verbote, psychische Hemmungen. Die *Eingliederung des Eros in das Soziale*

wurde um einen schweren Preis erkaufte. Dennoch kann keine moderne Gesellschaft auf die Institution der Ehe und der Familie verzichten; wäre sie doch sonst außerstande, die dämonischen Kräfte des Eros einzudämmen und zu stauen. Einzelschicksale mögen sich von diesem Zwang befreien – an Beispielen fehlt es nicht, zumal unter Künstlern und schöpferischen Persönlichkeiten, die man sich schwerlich in die Banden Ehe gefesselt vorstellen kann –, aber welcher *Gesetzgeber* würde wagen, aus solchen Gründen die «institutionelle» Regelung des Sexualproblems aufzuheben und aus individuellen Ausnahmsschicksalen allgemeine Maximen abzuleiten? Gewiß, die der Sexualität auferlegte Disziplin ist den Menschen teuer zu stehen gekommen – doch nur sie hat ihm und seiner Sexualität eben durch die Institution der Ehe menschliche Würde verliehen. Zwischen dem Eros und der Gesetzlichkeit der Ehe ist ein Vertrag zustande gekommen, der freilich in jedem Augenblick gekündigt werden kann; er verlangt Bereitschaft zu Opfer und Leid und manchmal sogar zur Zerstörung des Menschlichen. Die Ehe bleibt, was das Geschlecht betrifft, die höchste Wette unserer Kultur. Diese Wette ist nicht ganz gewonnen und kann zweifellos nie ganz gewonnen werden. Der Vorgang der Ehe ist deshalb immer eine mögliche, nützliche, gesetzliche und dringende Aufgabe. Der Literatur und den Künsten bleibt es vorbehalten, die Heuchelei einer Gesellschaft, die alle ihre Treuebrüche mit dem Mäntelchen ihrer Ideale verdecken möchte, aufzuzeigen. Jede Ethik des Zwangs bringt den unlauteren Glauben und die Lüge mit sich. Die Literatur hat deshalb die unersetzliche Funktion des Skandals zu erfüllen. Der Skandal ist die Geißel der Lüge. Die Lüge wird aber den Menschen so lange begleiten, als er nicht die auf das einzelne gerichtete Begierde mit der allgemein gültigen gesellschaftlichen Ordnung in Übereinstimmung bringen kann. Die Ehe steht in unserer Kultur immer bis zu einem gewissen Grade unter dem Zeichen der Verpflichtung. Viele sind daran zugrunde gegangen. Die Ehe will die Dauer und die Innigkeit der sexuellen Bindung schützen und sie dadurch vermenschlichen, aber sie zerstört auch für viele diese Dauer und Innigkeit. Das Wagnis einer Ethik der Zärtlichkeit besteht darin, daß die Ehe *trotz* dieser Gefahren die beste Möglichkeit der Zärt-

lichkeit bleibt. Das, was diese Ethik vom transzendent Heiligen bewahrt, ist der Gedanke, unsere Institutionen könnten dem Eros als Ordnung dienen, indem sie aus der Sphäre des Gesellschaftlichen in die Sphäre des Geschlechtlichen die Regeln der Gerechtigkeit, der Achtung vor dem Nebenmenschen, die Gleichheit der Rechte und die Gegenseitigkeit der Pflichten übertragen. Dadurch daß sich die Ethik der Zärtlichkeit der gesellschaftlichen Ordnung bemächtigt, verwandelt sie aber auch im Gegenzuge deren Sinn. Der beherrschende Sinn der Ehe im Geiste der Gesellschaftsordnung ist die Zeugung, die Erhaltung der Menschheit als *Art*: die Ethik der Zärtlichkeit will die Zeugung in die Sexualität und nicht die Sexualität in die Zeugung einschließen, indem sie die *Vervollkommnung* der zwischenpersönlichen Beziehung als den ersten Zweck der Ehe betrachtet. Diese Aufwertung des persönlichen und zwischenpersönlichen Bereiches ist die Krönung einer Entwicklung, die der ehelichen Familie den Vorzug über die patriarchalische Familie, das heißt der gegenseitigen Wahl der Gatten den Vorzug über den Familienpakt gegeben hat. Ist diese Verschmelzung der gesellschaftlichen Ordnung und dem zu Zärtlichkeit geläuterten Eros in jeder Hinsicht geglückt? Dafür besteht keine Gewähr. Ein geheimer Riß bedroht deshalb das ganze Abenteuer der menschlichen Sexualität, die mehrere nicht aufeinander abzustimmende Absichten verfolgt, mit Auflösung.

Hier ist die Kluft. Indessen, es ist von Vorteil für diesen Zwiespalt, der den zerbrechlichen Kompromiß zwischen *Eros und Zivilisation* beständig in Frage stellt, wenn eine so zentrifugale, so institutionsfeindliche Kraft im Spiele ist wie die für unsere Zeit so charakteristische Erotik. Wir sehen heute zwei gegenläufige Bewegungen am Werk: eine neue Heiligung und eine Entheiligung der Liebe.

Die Abwege oder Erotik gegen Zärtlichkeit

Wir werden noch oft genug auf die Zweideutigkeit des Begriffes «Erotik» zu sprechen kommen. Einerseits bezeichnen wir mit diesem Ausdruck die instinktgebundene und sinnliche Komponente der menschlichen Sexualität, auf der schließlich alle verfeinerte Geschlechtslust und Liebeskunst beruht. Auch sie gehört noch in die Sphäre der Zärtlichkeit,

zumindest so lange, als in ihr der Wille zur Gegenseitigkeit, zur Hingabe, zum Geschenk an den Partner stärker ist als der narzißtische Egoismus des Genusses. Doch die Erotik wird zur abwegigen Lustgier, sobald sie sich von der Gruppe jener Tendenzen loslöst, die ein dauerndes, festes und inniges Band zwischen zwei wahren Personen erstreben. Dann wird die Erotik zum Problem. Nach Freud – vor allem nach den «Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie» – ist der Geschlechtstrieb ein sehr komplexes Phänomen, und die Zusammenfassung seiner vielfachen Komponenten eine fast unmögliche Aufgabe. Wird die Auflösung des Triebes in verschiedene, einander fremde Tendenzen nicht als ein Versagen gefühlt, sondern im Gegenteil als körperliche Technik geübt und gesucht, dann wird Erotik zum absoluten Gegenteil der Zärtlichkeit. In dieser ist die Erotik als innerliche Komponente des Geschlechtlichen dem Bezogensein auf den Partner untergeordnet; herrscht aber die Erotik vor, so verschwindet die Hingabefähigkeit vor dem egoistischen Kult des Genusses.

Erotik im beschränkten und ungunen Sinn hat es immer gegeben (einige unserer Mitarbeiter, wie es sich noch zeigen wird, behaupten, sie sei in unserer utilitaristischen, auf positive Arbeit gegründeten Zivilisation vielleicht eher im Rückschritt begriffen). Denn da sich die menschliche Sexualität nicht einfach auf die Gesetze der animalischen Fortpflanzung zurückführen läßt, gehört der Kult des Genusses zu ihren Grundmöglichkeiten. Ihr Spiel verfügt über mehrere Register und wird schließlich zum bloßen Spiel. Die Zärtlichkeit benützt die Lust als eines ihrer Mittel; aber dieses Mittel kann in jedem Augenblick – wie die am Busen gehegte Schlange – die Zärtlichkeit befeinden. An dieser Tatsache ist nichts zu ändern. Eros birgt in sich ebenso die Möglichkeit der Geilheit wie die der Zärtlichkeit – darin besteht eben seine Dämonie. Der Zwang, den die soziale Einrichtung der Ehe ständig auf die Zärtlichkeit ausübt, ruft als Gegenwirkung die zentrifugale Tendenz der Erotik hervor; zugleich aber bemüht sich die soziale Einrichtung, diese in die Zärtlichkeit einzugliedern.

Die «Erotik» ist also eine Möglichkeit und der Sexualität innewohnende Gefahr, in dem Maße sie menschlich ist; aber

ihre heutigen Formen erscheinen als neu. Mit diesen wollen wir uns nun befassen. Ich begnüge mich damit, die Aufmerksamkeit auf drei Gruppen von Erscheinungen zu richten, die übrigens miteinander verknüpft sind und gegenseitig aufeinander einwirken. Zunächst gibt es das, was ich den *Sturz in die Belanglosigkeit* nennen möchte. Die Aufhebung der sexuellen Tabus hat ein merkwürdiges Ergebnis gezeitigt, das die freudianische Generation noch nicht kannte: den Wertverlust durch *die Erleichterung*. Das Sexuelle, das nahelegend verfügbar geworden und auf eine bloße biologische Funktion reduziert worden ist, wird an sich belanglos. Dadurch wird der äußerste Punkt der Zerstörung des kosmotalen Sakralen auch der äußerste Punkt der Entmenschlichung des Geschlechts.

Zahlreiche Umstände haben zu dieser Erscheinung beigetragen: Die Vermischung der Geschlechter im wirtschaftlichen Leben und Studium, die Gleichberechtigung, die die Frau erobert hat und die ihr Zugang zur sexuellen Freiheit verschafft, die bis anhin ein Privileg des Mannes war. Kurz: alles, was die geschlechtliche Begegnung *leicht* macht, fördert auch ihren Fall auf den Nullpunkt des Sinns und Wertes.

Dazu kommt, daß die populär-sexologische Literatur im öffentlichen Bereich Eingang gefunden hat. Der Mensch kennt sich besser, seit seine Sexualität öffentlich geworden ist. Indem sie ihren geheimen Charakter verliert, verliert sie auch ihren innigen Charakter. Wir übrigen Säuger, sagte Béguin... All dies kann nicht rückgängig gemacht werden: Wenn sich die menschlichen Wissenschaften ausbreiten, werden sie ihrerseits zu einem neuen kulturellen Phänomen, das einen Teil der zu bewältigenden Situation bildet.

Schließlich erfährt die Sexualität auch die Folgen aller andern Faktoren, die im Sinne der Entpersönlichung und Anonymität wirken. Die amerikanischen Psychoanalytiker legen in dieser Hinsicht instruktive Zeugnisse ab: Der Typ des Verdrängten, der für die viktorianische Ära kennzeichnend war, verschwindet, dafür tauchen subtilere Symptome auf: Verlust des affektiven Unterscheidungsvermögens, Unfähigkeit zu lieben und zu hassen. Ihre Patienten beklagen sich mehr und mehr, nicht mehr den affektiven Einsatz ihrer gan-

zen Persönlichkeit im Geschlechtsakt erfahren zu können, den Geschlechtsakt ohne Liebe zu vollziehen.

Der Sturz der Sexualität in die Belanglosigkeit ist sowohl der Grund wie auch der Effekt dieser affektiven Entartung, wie wenn soziale Anonymität und sexuelle Anonymität sich gegenseitig bedingten.

Zweite Erscheinung: Die Sexualität wird *bedeutungslos* und gleichzeitig *gebieterischer*, nämlich als Antwort auf Enttäuschungen, die man in andern Sektoren des menschlichen Lebens erfahren hat. Die Sexualität, die als Funktion des Ersatzes und der Vergeltung sich selbst übersteigert, wird in einem gewissen Sinne toll. Um was für Enttäuschungen handelt es sich?

Zunächst Unbefriedigung in der Arbeit. Über das Thema «Arbeit und Sexualität in unserer Zivilisation» wäre noch viel zu sagen. Die von Freud inspirierte Psychologie der *Ego-Analysis* (Hartmann, Erikson usw.) verweist auf die erzieherische Rolle der Arbeit auf Grund ihres Widerstandes gegen die libidinösen Triebe. Sobald eine konfliktfreie Situation besteht (zumindest was das Triebleben betrifft), kann das Ich persönlichen Gehalt und Eigengesetzlichkeit gewinnen. Wie die Sprache und die Anpassung an das soziale Leben ist auch die Arbeit eine dieser konfliktfreien Situationen. Aber der Rückschlag bleibt nicht aus: in einer Gesellschaft, die ihre Existenz als organisierten Kampf gegen die Natur auffasst, fühlt sich der moderne Mensch «unbefriedigt»; er verhält sich nicht nur abweisend zur ökonomisch-politischen Struktur seiner Arbeit – seine Unbefriedigung geht tiefer. Eine Welt, die in der Technik erstickt, enttäuscht ihn. Daher sucht er den Sinn seines Lebens nicht in der Arbeit, sondern in der Freizeit – und diese ist nur allzuoft eine Freiheit des geringsten Aufwandes, wenigstens läßt sich das von einer billigen Erotik behaupten.

Zu dieser primären Enttäuschung gesellt sich eine aus dem «Politischen». Die heutige Generation verliert das Interesse an den politischen Aufgaben. Das Ideal ist nicht mehr die geschichtliche oder soziale Rolle, sondern das Verschwinden im Unpolitischen, Unauffälligen, jenseits aller Geschichte. Die jungen Leute, die uns dieser oder jener aktuelle Film vorführt, interessieren sich nicht im mindesten für ihre sozial-

politische Rolle. Sollte das etwa in alten Kulturländern eine normale Erscheinung sein? Ich weiß es nicht. Jedenfalls erscheint die Sexualität nicht nur im Triumph der Freizeit über die Arbeit, sondern überhaupt im Sieg des privaten über das öffentliche Leben.

Tiefere Einsicht schließlich erkennt in der Erotik den Ausdruck einer noch radikaleren Enttäuschung, die aus der Sphäre der «Sinngabung» herkommt. Ohne Zweifel besteht eine geheime Beziehung zwischen Erotik und Absurdität. Wenn nichts mehr einen Sinn hat, bleibt immer noch die im Augenblick empfundene Lust und ihre Illusionen. Damit aber enthüllt sich uns ein drittes Phänomen, in dem sich das Wesen der Erotik noch bestimmter darstellt: ist die fehlgeleitete Sexualität *belanglos* und zugleich *zwanghaft*, so bleibt immer noch die Möglichkeit, sie *interessant* zu gestalten. In diesem Fall kompensiert sie nicht nur die Bedeutungslosigkeit der Arbeit, der Politik und des sprachlichen Ausdrucks, sondern sogar ihre eigene Belanglosigkeit. Daher die Suche nach einem Sexualmythos. Dieses Bemühen gibt eine schon erwähnte Grundeigenschaft der menschlichen Sexualität frei: sie ermöglicht nicht nur (wie die Zärtlichkeit) die Trennung der Lust von der Funktion der Fortpflanzung, sondern auch von der Zärtlichkeit selbst. Die psychologische Armut der Wollust, deren biologische Brutalität kaum verfeinert werden kann, zwingt zu einem aufreibenden Kampf. Die Erotik bildet darum ihren Mythos im Feld der hedonistischen Auflösung und innerhalb der Grenzen der affektiven Finität. Deshalb steht dieser Versuch immer im Zeichen des Aussichtslosen: quantitative Erotik eines der Sexualität gewidmeten Lebens – verfeinerte, ständig dem Wechsel nachjagende Erotik – Erotik der Einbildungskraft, genährt vom Spiel des Zeitens und Verbergens, des Versagens und Gewährens – intellektuelle Erotik des «Voyeur», der sich in das Geschlechtsleben der anderen einschleicht. Diesen Wegen folgen immer wieder die sexuellen Träumereien und deren Verkörperung in gewissen «Helden» der Sexualität. Aber ob nun dieser oder jener Weg gewählt wird, am Ende gleitet die erotische aus dem schamlosen Kontakt mit einer unterschiedslosen Menge in den Abgrund der Einsamkeit und Verzweiflung. Die tiefe Hoffnungslosigkeit der Erotik – die an das durch-

löcherte Faß der Danaiden in der griechischen Sage erinnert – besteht darin, daß sie ihren Wert- und Sinnverlust nie aufwiegt durch eine bloße Häufung von *Ersatz*-Gefühlen für die Zärtlichkeit.

Das Rätsel der Sexualität

Ich will nicht mit dieser pessimistischen Erkenntnis schließen, sondern eher den Grundgedanken feststellen, der sich aus den beiden Abschnitten meiner Analyse ergibt. Die beiden Richtungen der Sexualität, jene der Zärtlichkeit und jene der Erotik, machen etwas sichtbar: das Wissen darum, daß die Sexualität in ihrem Innersten vielleicht dem Verstande unbegreiflich und dem menschlichen Willen unzugänglich bleibt. Es ist vielleicht diese Undurchsichtigkeit, die bewirkt, daß sie weder in der Ethik der Zärtlichkeit noch in der Nichtethik der Erotik enthalten ist. Und auch, daß sie weder in einer Ethik noch in einer Technik aufgesogen, sondern nur im Schutze des in uns überlebenden Mythos *symbolisch dargestellt* werden kann.

Letztlich wissen die Liebenden in ihrer Umarmung nicht, was sie tun, noch was sie wollen; sie wissen nicht, was sie suchen, noch was sie finden. Was ist der Sinn des Triebes, der den einen in die Arme des andern wirft? Die Lust? Gewiß. Doch diese Antwort kann uns nicht befriedigen, fühlen wir doch, daß die Lust nicht Selbstzweck ist. Sie ist *Symbol*. Wofür? Auf lebhafteste und dennoch dunkle Weise sind wir uns bewußt, daß das Geschlechtliche einer Gruppe von Mächten angehört, deren kosmische Entsprechungen vergessen, aber nicht außer Kraft sind. Denn das Leben ist viel mehr als Leben. Ich möchte sagen: das Leben ist mehr als der Kampf gegen den Tod, mehr als der Aufschub des Unausweichlichen. Das Leben ist etwas Einzigartiges, Allumfassendes, alles in allem, und es ist dieses Mysterium, an dem wir durch die geschlechtliche Lust teilhaben. Nur wenn der Mensch *auch* in diesen Fluß des Lebens taucht, wird er ethisch und rechtlich zur Person. Diese von der Romantik verkündete Wahrheit betrifft vor allem die Sexualität. Dessen sind wir uns lebhaft aber unklar bewußt, denn jenes Universum, dem die Geschlechtslust angehört, ist in unserer Psyche längst untergegangen. Die Sexualität ist nur der Überrest einer versunkenen Urwelt. Deshalb ist sie

rätselhaft. Nicht das naive Erleben, sondern nur gelehrte *Exegese* der alten Mythen kann zu diesem zersplitterten Universum noch Zugang finden; es belebt sich nur dank einer Hermeneutik, das heißt einer Kunst der Deutung der heute stummen Schriften. Ein neuer Abgrund trennt den verschütteten Sinn, den uns die Hermeneutik der Sprache wiedergibt, von jenem anderen verschütteten Sinn, den die Sexualität ohne Worte, organisch erkennt.

Das ist nicht alles: das Rätsel der Sexualität besteht nicht darin, daß sie sich nicht auf die Dreiheit von Sprache, Werkzeug und Gesellschaftsordnung zurückführen läßt, die sonst den Menschen definiert.

In der Tat gehört sie einerseits der vorsprachlichen Existenz des Menschen an. Selbst wenn sie sich *äußert*, ist ihr *Ausdruck* etwas, was noch nicht Sprache ist oder ein Sprachersatz oder etwas, was über die Sprache hinausgeht; freilich gebraucht sie die Sprache zu ihrem Zweck, aber nur um sie zu durchstürmen, um sie aufzurütteln, um sie zu vergöttlichen oder zu vertieren, um sie in Gelispel oder Schrei zu zerdrücken. Sie verunmittelbart die Sprache, sie ist Eros und nicht Logos. Deshalb kann sie auch niemals in der Sphäre des Logos gänzlich erfaßt werden.

Andererseits gehört der Eros zur vortechnischen Existenz des Menschen. Selbst wenn der Mensch die Verantwortung für seine Sexualität übernimmt und sie in eine körperliche Technik einbaut (sei's zum Zweck besserer sexueller Entsprechung oder der Empfängnisverhütung), bleibt sie doch jenseits des Instrumentalen. Ist dieses vorhanden, so muß es vergessen werden. Die Sexualität hat mit der logischen Reihe «Absicht-Werkzeug-Ding» absolut nichts zu tun, sie gehört zur nicht-instrumentalen Unmittelbarkeit. Die Beziehung zu Körper oder besser gesagt die Beziehung Person-Fleisch zu Fleisch-Person ist und bleibt wesentlich untechnisch. Sowie sich die Aufmerksamkeit auf die Technik der Anpassung oder auf die Technik der Geburtenverhütung konzentriert, ist aller Zauber hin.

Drittens bleibt Eros aller gesellschaftlichen Ordnung fremd und feind, wiewohl oft behauptet wurde, er könne in der Ehe zu einer gewissen Harmonie gelangen. Denn man vergeht sich gegen seine Würde, wenn man ihn zu Kontrakt und ehe-

licher Pflicht einengen will. Keine Analyse vermag sein von der Naturgewalt geformtes Band auf die einfache Formel «ich schulde dir, was du mir schuldest» zurückzuführen. Sein Gesetz – das eben kein Gesetz ist – besteht in der Wechselseitigkeit der Hingabe. Demzufolge ist er unterhalb oder außerhalb der Rechtssphäre oder über sie erhaben. Seiner dämonischen Natur gemäß muß er jede soziale Einrichtung bedrohen – die Ehe ebenso wie alle anderen. Die Gegebenheiten und Bedingungen unserer Zivilisation stellen die Liebe zwischen zwei Gefahren: entweder läßt sie sich von unsteten Trieben leiten oder sie mimt einen Willen zur Beständigkeit, der nur Verstellung ist, nur puritanische Karikatur der Treue. Eros verträgt keine Regel – soziale Ordnung verlangt Verzicht und Opfer. Wenn beide einander in bewußt lebender Treue finden, so ist dies ein glücklicher und seltener Zufall.